

Die Ästhetik des Kaputten

Alte Zeitungen, leere Flaschen, verkalkte Duschköpfe und ausrangierte Industrieanlagen: Was andere wegwerfen, macht die Elkuch Josef AG zum gefragten Rohstoff – ein Blick hinter die Kulissen des Recycling Centers in Eschen.

Von Stefan Lenherr

Eschen. – Wer an einen Schrottplatz denkt, hat unweigerlich das Bild von aufgetürmten Autowracks im Kopf. Mitunter auch eines von zwielichtigen Gestalten, die finster dreinblickend an einer Zigarette nuckeln. Letzteres Bild entfernt William Brendle mit einem Lächeln aus dem inneren Auge und er dämpft die Erwartungen: «Diesen Schrottplatz gibt es nur noch in Krimis», sagt der Kundenberater der Elkuch Josef AG.

Zu Beginn der Firmengeschichte hätte man wohl auch in Eschen einen Krimi drehen können. Der Betrieb, in dem von den insgesamt rund 40 Beschäftigten aktuell 9 Mitglieder der Gründerfamilie angehören, hat seinen Ursprung in der Verwertung von Altautos. 1957 schaffte Josef Elkuch eine Schrottpresse an, um ausrangierte Fahrzeuge zu kompakten Paketen pressen zu können. In der Zwischenzeit hat sich der Betrieb vom Urgeschäft verabschiedet. «Die alten Autos gehen fast ausschliesslich in den Export», sagt Brendle. In Afrika, im Nahen Osten und im ehemaligen Ostblock werden die nach mitteleuropäischem Standard schrottreifen Autos noch lange gefahren.

Gehör, Gefühl und Auge

Auch wenn die gestapelten Autowracks vom Gelände verschwunden sind; die Ästhetik des Kaputten bleibt allgegenwärtig. Alte Pfannen, Zinnfiguren, Rohre, Wasserhähne, Kupferkabel und Metallspähne türmen sich in der Lagerhalle. Für die musikalische Untermauerung sorgen die gelb behelmten Arbeiter, die den Schrott unter einigem Krach sammeln, sortieren und demonstrieren. Dabei ist nicht nur Körperkraft, sondern auch Feingefühl gefragt. «Ein guter Recyclist vertraut zu 90 Prozent auf sein Gehör, seinen Tastsinn und sein Auge», sagt Brendle. Erfahrene Arbeiter erhören die Materialbeschaffenheit, wenn der Kran ein Stück Metall auf den Boden fallen lässt und sie erahnen beim Blick auf eine ausrangierte Leitung, wie viel reines Kupfer sich hinter der Verschalung verbirgt.

Manche Materialien lassen sich aber auch bei ausgeprägter Sinneswahrnehmung und jahrelanger Erfahrung nicht einwandfrei identifizieren. Komplexen Industrieanlagen wird deshalb mit einer Pistole zu Leibe gerückt. Röntgenfluoreszenzgerät heisst das Wunderding, das die Zusammensetzung einer Legierung bis auf zwei Stellen hinter dem Komma auf einem kleinen Bildschirm anzeigt. Rund 50 000 Franken will der Hersteller dafür haben. Das ist keine teuere Spielerei, versichert Brendle. Der Markt verlange nach Genauigkeit.

Triple-A-Rating der Stahlwerke

Die Schweizer Stahlwerke, Grossabnehmer der Elkuch Josef AG, stellen klare Bedingungen an ihre Lieferanten. Industrieschrott beispielsweise darf gemäss der aktuellen Nomenklatur maximal einen Anteil von 0,35 Prozent Kupfer, 0,01 Prozent Zinn und 0,30 Prozent Chromnickelstahl enthalten. In Zeiten, in denen die Rohstoffe knapp sind, sagt Brendle, sind die Abnehmer eher bereit, Kompromisse einzugehen. Doch in Zeiten, in denen der Markt gesättigt ist, zahle sich aus, wenn man es mit den Werten genau nimmt. Wenn die Stahlwerke ihre Lieferanten danach beurteilen, wie rein sie die Ware liefern und wie zuverlässig sie Verträge einhalten, erhält das Liechtensteiner Unternehmen regelmässig die Bestnote – sozusagen das Triple-A-Rating der Recycling-



Elefantenschrott: Übergrosse Metallteile verkleinern Arbeiter in wiederverwertbare Stücke.

Bilder Urs Bärlocher



Röntgenfluoreszenzanalyse: Mit einem Hightech-Gerät lässt sich die Legierung dieser Anlage exakt bestimmen.



Besondere Gäste: Ein Vogelpaar hat im Aluminiumlager mit Kupferdrähten ein Nest gebaut.

Bild pd

branche. «Unsere Qualität wird geschätzt», sagt Brendle, «wir können auch liefern, wenn der Markt satt ist und erzielen überall gute Preise.»

Die Börse immer im Blick

Rund 200 Tonnen an aufbereitetem Eisenschrott liefert die Elkuch Josef AG fast täglich an die Schweizer Stahlwerke in Emmen und Gerlafingen. Die Firma betreibt den Güterbahnhof in Haag, wo die Lastwagen aus Eschen den aufbereiteten Schrott direkt in die Bahnwagen kippen. Zahlreiche Mitarbeiter prüfen hinter den Kulissen An-

gebot und Nachfrage und stellen Lieferpläne zusammen. Sie kommissionieren die Materialien, die von zahlreichen Lastwagen jeden Tag abgeladen und durch rund 200 Wägungen erfasst werden. Und sie haben immer einen Blick auf das Geschehen an der Londoner Rohstoff-Börse, wo Kupfer, Nickel oder Aluminium gehandelt werden. «Zahlen und Fakten zu sammeln, Statistiken und tagesaktuelle Analysen zu erstellen, macht heute einen grossen Teil der Arbeit aus», sagt Brendle.

Dennoch sind die Arbeiter an der Front für den Betrieb – der im Jahr je

nach Marktlage zwischen 30 und 35 Millionen Franken umsetzt – nicht wegzudenken. Die Männer fürs Grobe zerpflücken am Steuer von Kränen und Baggern die Schrotthaufen, sortieren von Hand bestimmte Materialien heraus oder zerlegen die grossen Brocken – den sogenannten Elefantenschrott – in ihre Einzelteile. Auf der ewigen Baustelle herrscht reges Treiben. Es kracht und scheppert von allen Seiten.

Als ein Lastwagen den Inhalt einer Mulde auf den mit Metallplatten verstärkten Boden kippt, blickt ein Arbeiter hoch. Ein verblasster Pokal, der bei

einem Fussball-Grümpeltturnier vergeben worden sein könnte, fand den Weg über eine Mulde auf seine Werkbank. Ob auch aus dieser Mulde ein achtlos weggeworfenes Schmuckstück kullert? «Man muss eine Leidenschaft fürs Sammeln haben», sagt Brendle, nach dem Besonderen in einem Berg aus Schrott suchen. «Das kann man nicht lernen.» Gleichzeitig dürfe man sich nicht zu lange mit Kleinigkeiten aufhalten – die nächste Mulde kommt bestimmt.

Es sei keineswegs einfach, Mitarbeiter zu finden, die das Zeug zum Recyclisten haben. Wer in seinem Job gut sein will, brauche allein rund 3 Jahre, um die rund 300 verschiedenen Metallsorten voneinander unterscheiden zu können. «Wir sagen immer: Wer 5 Jahre bei uns überlebt, der bleibt auch», so Brendle. Man kümmere sich denn auch um die Mitarbeiter und zahle einen guten Lohn. Im Sommer, wenn es im Aussenbereich schnell über 40 Grad heiss wird, stellt die Firma den Arbeitern neben der umfangreichen persönlichen Schutzausrüstung Sonnencreme und Getränke zur Verfügung. Und ab und zu durchbricht eine dieser Geschichten, an die man sich gerne zurückerinnert, den anstrengenden Alltag. Brendle erzählt, wie vor zwei Jahren ein Mitarbeiter im Aluminiumlager ein Vogelnest mit Eiern gefunden hat: «Dieses war aus geklauten Kupferdrähten gebaut worden. Alle Mitarbeiter fühlten sich wie Vogelgötter und passten gut auf das Nest auf, bis das Vogelpaar seine Eier ausgebrütet hatte und der Nachwuchs das Nest verliess.»

Vernichten statt wiederaufbereiten

Die Elkuch Josef AG versucht ihr Glück neuerdings ebenfalls fernab ihres natürlichen Umfelds. Vernichten statt recyceln, heisst die Devise im Geschäft mit dem Datenschutz. Das Unternehmen wirbt seit Kurzem um Aufträge von Treuhändern, Banken und anderen Firmen, bei denen ein hohes Mass an Diskretion überlebenswichtig ist. 2006 hat das Unternehmen hierzu eine Aktenvernichtungsanlage gekauft. Im vergangenen Jahr folgte ein Turboshredder, der Festplatten, CDs, Handys und andere Datenträger so malträtiert, dass eine Rückgewinnung der Daten unmöglich ist. «Das ist ein Geschäft mit Zukunft», sagt Brendle.

Der Turboshredder ist in einer eigenen, gut gesicherten und rund um die Uhr videoüberwachten Halle untergebracht. Über Futtermangel kann er sich wahrlich nicht beklagen, wie ein Blick in die Holzkiste zeigt, wo die Reste, die der Shredder ausspuckt, aufbewahrt werden. Sie ist prallgefüllt mit Festplatten, die als solche kaum mehr zu erkennen sind. «Da ist auch nichts mehr rauszuholen», sagt Brendle. Gleiches gilt für die Daten in Papierform, welche für die Kundschaft professionell vernichtet werden. Der Aktenshredder hat ebenfalls seine eigene Halle bekommen. Allerdings bleibt den Besuchern der Zugang wehrt. Diskretion ist eben auch bei der Vernichtung von sensiblen Daten das A und O.

Wandel zum Dienstleister

In neuen Märkten Fuss zu fassen, sei wichtig für die Firma. Wiederverwertbares Material liefert nun zwar auch die Bevölkerung an, seit die Firma eine Sammelstelle eröffnet hat. Dennoch spürt man in Eschen besonders stark, dass die heimischen Industriebetriebe ihre Produktion vermehrt ins Ausland verlagern – es fällt weniger Schrott an. «Der klassische Markt ist gesättigt», sagt Brendle, «deshalb müssen wir unser Dienstleistungsangebot ausbauen.» Mit dem Geschäft wandelt sich auch das Bild des klassischen Schrotthändlers. Wenn Mitarbeiter der Elkuch Josef AG Akten oder andere Datenträger bei Kunden zur Vernichtung abholen, schlüpfen die Männer fürs Grobe auch einmal in den Anzug. Die Ästheten des Kaputten sind bis in die Finanzbranche vorgedrungen.